

# polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

## SELBSTKULTIVIERUNG

Politik und Kritik im  
zeitgenössischen  
Konfuzianismus



Mit Beiträgen von KAI MARCHAL, RALPH WEBER, RAFAEL SUTER,  
FABIAN HEUBEL, MARIA JOSÉ CANELO und anderen

**SONDERDRUCK**

# Selbstkultivierung und Politik im zeitgenössischen Konfuzianismus

5

KAI MARCHAL

*Moralgesetz, Lebenszusammenhänge  
und die Verborgenheit eines liberalen  
Gemeinwesens.*

*Überlegungen zum Projekt des zeitgenössischen  
Neokonfuzianismus*

19

RALPH WEBER

*Konfuzianische Selbstkultivierung als  
Philosophem und Politikum*

43

RAFAEL SUTER

*Erkenntniskritik und Selbstreflexion:  
Kritik als Praxis*

*Überlegungen zu einem neokonfuzianischen  
Begriff der »Kritik« anhand des Frühwerks Mǒu  
Zōngsāns (1909–1995)*

91

FABIAN HEUBEL

*Immanente Transzendenz im Spannungsfeld  
von europäischer Sinologie,  
kritischer Theorie und zeitgenössischem  
Konfuzianismus*

115

MARIA JOSÉ CANELO

*Übersetzung, Subjektivität und Kulturbürgerschaft*

125

REZENSIONEN & TIPPS

166

IMPRESSUM

167

POLYLOG BESTELLEN

ANKE GRANESS

## »Was schulden wir Fremden wirklich?«

## Auf der Suche nach einer kosmopolitischen Ethik

zu: Kwame Anthony APPIAH: *Der Kosmopolit. Philosophie des Weltbürgertums.*

Mit seinem Buch *Der Kosmopolit* schließt der ghanaisch-englische Philosoph, Kwame Anthony Appiah, heute Professor an der Princeton University und vom Forbes Magazin im Jahr 2009 unter die sieben einflussreichsten Denker gewählt, unmittelbar an seine im Jahr 1992 in seinem Buch *In my Father's House. Africa in the Philosophy of Culture* entwickelten Thesen an. Schon hier verwies er darauf, dass kulturelle Differenzen gern überbewertet werden und argumentierte für einen Raum jenseits des Nationalismus und Nativismus. Auch *Der Kosmopolit* wendet sich strikt gegen das Bild vom »Krieg der Kulturen«, ebenso gegen einen naiven Multikulturalismus. Das Buch dokumentiert eine Suche nach einer kosmopolitischen Ethik, die eine Balance findet zwischen universalen Werten, die nicht aufgegeben werden sollten, auf der einen Seite und dem Respekt vor den verschiedenen Arten der Welterfahrung auf der anderen Seite.

Ausgangspunkt der Überlegungen ist die Frage: »Was schulden wir Fremden wirklich?«, eine Frage, die in der gegenwärtig mit großer Intensität geführten Gerechtigkeitsdebatte zwischen »Kosmopoliten« und »Partikularisten« im Zentrum der Aufmerksamkeit steht. Was die durchaus verschiedenen Konzepte im Gerechtigkeitsdiskurs bis in die Mitte der 1990er Jahre einte ist die Ansicht, dass

Gerechtigkeitspflichten, insbesondere positive Gerechtigkeitspflichten dem speziellen Verhältnis von Bürgern eines Staates untereinander entspringen. Dieser Ansicht liegt die Annahme zugrunde, dass unsere Fürsorge und Hilfsbereitschaft begrenzt sind und sich gemeinhin auf Menschen, die uns nahe stehen, beziehen. Denn, so das Argument, homogene Gruppen bilden einen stärkeren moralischen Zusammenhalt als weniger homogene. Zudem seien Gefühle von eigener Zuständigkeit und Verantwortung größer, je stärker der Einzelne in eine Gemeinschaft integriert sei. Staaten oder Nationen werden als solche moralischen Gemeinschaften betrachtet, die ihren Mitgliedern reziproke Pflichten auferlegen, welche gegenüber Fremden nicht gelten. Zwar gebe es gewisse moralische Pflichten gegenüber allen Menschen, wie z. B. das Tötungsverbot, aber diese sind im Wesentlichen negative Pflichten. Soziale Gerechtigkeit als eine positive Gerechtigkeitspflicht beschränke sich ausschließlich auf den innerstaatlichen Bereich. Eine Pflicht zur Not- bzw. Katastrophenhilfe wird zumeist eingeräumt, aber auf unverschuldete Notsituationen beschränkt.

Erst Mitte/Ende der 1990er Jahre begann ein Diskurs, der davon ausgeht, dass alle Menschen Subjekt der Gerechtigkeit sind und nicht nur einzelne Gesellschaften oder begrenzte

zu: Kwame Anthony APPIAH:  
*Der Kosmopolit. Philosophie  
des Weltbürgertums.*  
C.H. Beck, 2007, 222 Seiten  
ISBN: 978 3 406 53627 0

»Falls Du am ehesten in der  
Lage bist, ein Übel zu verhin-  
dern, und es kostet Dich nicht  
viel, solltest du es tun.«  
(S. 193)

Gruppen. Ein solcher kosmopolitischer Ansatz, wie ihn auch Appiah im vorliegenden Buch vertritt, zeichnet sich durch drei Kriterien aus: (1) Von letzter moralischer Wichtigkeit sind Menschen oder Personen und nicht Familien, Stämme oder Nationen. Damit hat grundsätzlich Gerechtigkeit für alle Vorrang vor speziellen Interessen. (2) Der Status letzter moralischer Wichtigkeit kommt allen lebenden Menschen gleichermaßen zu. Und (3) jeder Mensch hat Pflichten gegen alle anderen Menschen, und zwar ungeachtet der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft. Oder wie Appiah formuliert: »Eine Wahrheit, an der wir [die Kosmopoliten] festhalten, besagt, dass jeder Mensch Pflichten gegenüber anderen Menschen hat. Jeder einzelne Mensch zählt: Das ist unser zentraler Gedanke. Und er setzt unserer Toleranz klare Grenzen.« (S. 174)

Wie weit diese Pflichten nun reichen versucht Appiah in den zehn Kapiteln dieses Buches auszuloten, u. a. anhand der Frage nach der Verantwortung des Einzelnen für die Lösung des Weltarmutproblems (Kapitel zehn). Im Gegensatz zu Peter Singer, der die Auffassung vertritt, dass wir, wenn wir etwas Schlechtes verhüten können, ohne irgend etwas von vergleichbarer moralischer Bedeutsamkeit zu opfern, es tun sollten und aus diesem Grundsatz eine sehr weitgehende Spendenpflicht und Einschränkung überflüssigen Konsums zur Bekämpfung von Hunger und Armut in der Welt ableitet, hält Appiah folgendes Prinzip für richtig: »Falls Du am ehesten in der Lage bist, ein Übel zu verhindern, und es kostet Dich nicht viel, solltest du es tun.« (S. 193). Und

er schränkt weiter ein: »Worin meine Grundpflichten gegenüber den Armen in fernen Ländern auch bestehen mögen, sie können meines Erachtens niemals stärker sein als meine Sorge um meine Familie, meine Freunde oder mein Land.« (S. 197) Mit dieser These, ebenso mit seiner Ansicht, dass der Nationalstaat primär für den Schutz menschlicher Grundrechte verantwortlich sei, geht er in die Richtung eines partikularistischen Ansatzes. Allerdings fügt er hinzu, dass es ein »ein fundamentaler kosmopolitischer Grundsatz« (S. 196) sei einzugreifen, wenn ein Staat die Bedürfnisse seiner Bürger nicht erfüllt.

Bezüglich der Armutproblematik argumentiert er: »Eine wirklich kosmopolitische Reaktion beginnt mit dem Versuch, die Frage zu klären, warum dieses Kind stirbt.« (S. 201). Es ist sicherlich eine kluge Aufforderung, sich den Hintergründen und Ursachen von Armut zu stellen, um diese wirkungsvoll zu bekämpfen. Allerdings bleibt sein Ansatz bei dieser Aufforderung stehen und damit recht vage. Der Diskurs um Fragen globaler Gerechtigkeit ist hier bereits ein ganzes Stück weiter und konkreter (siehe Thomas Pogge, Martha Nussbaum, Iris M. Young et. al.). Appiah hat mit seinem Buch dem wenig hinzuzufügen.

Gerade in diesem Kapitel wird allerdings eine Haltung deutlich, die Appiah gleich am Beginn seines Buches als »partialen (partiellen und parteilichen) Kosmopolitismus« (S. 15) bezeichnet, ein Kosmopolitismus, der »weder für die Nationalisten, die alle Fremden ausschließen, noch für die hartgesottenen Kosmopoliten, die Freunde und Mitbürger mit eisiger

»Eine Wahrheit, an der wir [die Kosmopoliten] festhalten, besagt, dass jeder Mensch Pflichten gegenüber anderen Menschen hat. Jeder einzelne Mensch zählt: Das ist unser zentraler Gedanke. Und er setzt unserer Toleranz klare Grenzen.«  
(S. 174)



Unparteilichkeit betrachten«, votiert. Appiah vertritt einen Kosmopolitismus des immer neuen Abwägens von Interessen und Problemen, einen Kosmopolitismus, der die Universalität menschlicher Grundrechte anerkennt ohne partikuläre Interessen zu vernachlässigen und umgekehrt. Ein nicht einfaches Unterfangen, das immer wieder neu ausgehandelt werden muss. Die Lösung sieht Appiah folgerichtig im Gespräch. Ein »freundliches« Zusammenleben sei möglich nach einem Modell für ein moralisches Gespräch zwischen Menschen aus verschiedenen Gesellschaften und mit disparaten Lebensweisen, in dem nationale, religiöse und kulturelle Differenzen ausgelotet und verständlich gemacht werden.

*Der Kosmopolit* ist sicherlich ein lesenswertes und anregendes Buch, doch an die Schärfe und Klarheit der Analysen von *In My Father's*

*House* vermag Appiah hier nicht anzuschließen. Während er in seinem ersten Buch deutlich z.B. den Nationalismus und Rassismus der Gründungsväter des Panafrikanismus benennt und die darin liegenden Gefahren analysiert oder den Umgang des euro-amerikanischen Kunstmarktes mit afrikanischer Kunst und deren Festlegung auf »das Andere« bzw. »das Exotische« als Marketingstrategie der Postmoderne entlarvt, bleiben die Texte in *Der Kosmopolit* weniger deutlich in der Analyse und bieten weniger Antworten.

Erst in seinem Buch *Ethische Experimente. Übungen zum Guten Leben* (dt. 2009) und in seinem jüngsten Buch *Eine Frage der Ehre oder Wie es zu moralischen Revolutionen kommt* (dt. 2011) gelingt es Appiah an die Brillanz seines ersten Buches anzuschließen. Diese Bücher sind allerdings eine eigene Besprechung wert.

»Worin meine Grundpflichten gegenüber den Armen in fernen Ländern auch bestehen mögen, sie können meines Erachtens niemals stärker sein als meine Sorge um meine Familie, meine Freunde oder mein Land.«  
(S. 197)

HSUEH-I CHEN

## Das fremde Selbst und die vertraute Alterität

Kwok-ying LAU, Chan-fai CHEUNG, Tze-wan KWAN (Eds.): *Identity and Alterity*

Der von Kwok-ying Lau, Chan-fai Cheung und Tze-wan Kwan herausgegebene Band »*Identity and Alerity*« sammelt die bearbeiteten Fassungen der Vorträge der ersten Tagung der ostasiatischen Phänomenologengruppe namens PEACE, deren Akronym für »*Phenomenology for East-Asian Circle*« steht und die sich mittlerweile schon vier mal traf; 2004 in Hong Kong, 2006 in Tokyo, 2009 in Seoul und 2010 in Taiwan. PEACE versteht sich als »forum

for promoting phenomenological research from an intercultural perspective across East Asia« (S. ix) und betrachtet die Tätigkeit des Philosophierens mit Bezug auf Husserl als »vocation to carry on the eternal work of humanity« (S. ix). Die programmatische Gründungsdeklaration der Forschergruppe, die im Sammelband als einleitender Aufsatz dient, und von Kah Kyung Cho, einem angesehenen aus Korea stammenden amerikanischen Phä-

Kwok-ying LAU, Chan-fai CHEUNG, Tze-wan KWAN (Eds.): *Identity and Alterity – Phänomenology and Cultural Traditions* Orbis Phaenomenologicus, Königshausen und Neumann GmbH, 2010  
ISBN 978-3-8260-3301-8, 379 S.

polylog 26  
SEITE 127